

**Evi Meyer**

## **Warum gibt es Frauenhäuser?**

*Die Gewaltanwendung gegenüber Frauen hat viel mit Sexualität, besonders aber mit Folgen einer patriarchalischen Herrschaftseinstellung zu tun, die noch stark in unsere Zeit hineinwirkt. Nach der Schilderung einer Frau, welchen schmerzvollen und entwürdigenden Formen der Gewaltanwendung sie ausgesetzt war, geht die Autorin den Gründen nach, warum es zu solcher Gewaltanwendung kommt und warum Frauen sie oft so lange aushalten. Den tiefsten Grund sieht Meyer in der Objektivität der Frau. Überraschend für Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern war die Feststellung, daß in ihrer eigenen Partnerbeziehung oft ähnliche Grundmuster wirksam waren, die nur mühsam aufgearbeitet werden konnten. – So mag dieser Beitrag insbesondere die Männer zur Gewissenserforschung anregen.* red

Im Jahr 1986 waren 24.000 Frauen mit 50.000 Kindern in den 132 Frauenhäusern der Bundesrepublik – und überall dort, wo in den letzten Jahren ein Frauenhaus eröffnet wurde, war es nach kurzer Zeit voll belegt; immer wieder müssen die bestehenden Frauenhäuser Frauen abweisen, weil einfach kein Platz mehr ist.

So sind denn diese 24.000 Frauen mit ihren 50.000 Kindern auch nur die Spitze eines Eisberges: Die neuesten statistischen Zahlen sprechen dafür, daß es in jeder vierten Partnerschaft zu Gewalttätigkeit des Mannes gegen die Frau kommt<sup>1</sup>. Auch eine EMNID-Untersuchung aus dem Jahre 1987 ergab, daß jede sechste verheiratete und jede vierte geschiedene Frau Gewalttätigkeiten von seiten des Mannes ausgesetzt ist oder war; je jünger und je gebildeter die Frauen waren, um so häufiger trat die Gewalt gegen sie auf. Anders ausgedrückt: Nach vorsichtigen Schätzungen sind in der Bundesrepublik eine Million Frauen immer wieder Gewalttätigkeiten von seiten ihrer Partner ausgesetzt.

<sup>1</sup> Vgl. die neuesten Veröffentlichungen des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit zum Problem „Gewalt gegen Frauen“, vor allem: „Gewalt gegen Frauen“, Nr. 137, Schriftenreihe des BMJFFG.

An dieser Stelle soll eine der 24.000 Frauen zu Wort kommen, weil statistische Zahlen allein kaum eine Vorstellung vermitteln, was es an Brutalität dieser Gewalt gibt<sup>2</sup>.

*Marita, 32 Jahre alt, 1 Kind*

Als er anfang, mich zu schlagen, kam ich mit ein bis zwei Ohrfeigen davon. Er ist sehr eifersüchtig und glaubt immer, daß ich ihn mit einem anderen Mann betrüge. Er hat immer recht.

Er hat es während unserer gemeinsamen Zeit soweit gebracht, daß ich mich total erniedrigte, selbst glaubte, keine richtige Entscheidung mehr treffen zu können, und alles falsch machte. Früher hat er immer getrunken und mich in diesem Zustand geschlagen. Meine Ausrede war damals immer, er war ja betrunken und wußte nicht, was er tat. Aber am nächsten Tag kam keinerlei Entschuldigung für sein Verhalten, sondern der Einwand: „Ich weiß nicht mehr, wie es dazu kam, aber es wird ja schon einen Grund gegeben haben, sonst hätte ich es nicht getan.“

Heute trinkt er keinen Tropfen mehr, aber die Schläge von heute sind mit den damaligen Ohrfeigen nicht zu vergleichen. Er hat: brennende Zigaretten auf dem Bauch ausgedrückt; mit der Faust in den Unterleib geschlagen, daß der Schambereich wie ein Luftballon aufschwoll, dadurch wochenlanger Bluterguß bis zu den Zehen; Zähne ausgeschlagen; zweimal durch Fausthiebe die Lippen gespalten, so daß diese genäht werden mußten; durch Fausthieb zwischen die Augen oberhalb der Nase eine klaffende Wunde gerissen; ein schweres Feuerzeug an die Oberlippe geworfen; mit dem Baseballschläger den Kopf traktiert, überall Beulen, tiefe Narben und Haarausfall; sexuell zu seinen Wünschen gezwungen; drei Tage im Schlafzimmer eingesperrt; im Schrank eingeschlossen; in die Ecke gestellt und mich nicht einmal auf die Toilette gehen lassen, bis ich in die Hose machte, mich anpinkelte; er hat mich getreten usw.

Er hat immer gedroht, wenn ich ihn verlasse, bringt er mich um. Am Tag meiner endgültigen Flucht vor ihm und weg von der ohnmächtigen Angst hat er mich im Wald mit einem Revolver bedroht und wollte mich erschießen. Er hat es nicht getan – vielleicht findet er das nächste Mal den Mut dazu.

Er hat mir immer vorgeworfen, daß ich ihn belüge. Wenn ich ihm die Wahrheit sagte, egal was es war, hat er sich vor mir aufgebaut, mit starrem Blick auf mich gestarrt und gesagt: „Du lügst, gib es doch zu!“ Er hat

<sup>2</sup> E. Pizzezy, Schrei leise. Mißhandlungen in der Familie, Frankfurt 1984, Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun, hrsg. von S. Haffner, erw. Neuauflage, Berlin 1978.

dann auf mich eingeschlagen – immer wieder gesagt: „Du lügst!“ –, bis ich dann vor lauter Verzweiflung aus Angst log. Ich wußte, daß ich ihn jetzt anlog, und steckte dafür wieder Schläge ein.

Ein Extremfall – aber nicht ungewöhnlich

Immer wieder löst ein solcher Bericht Reaktionen aus wie „So etwas gibt es doch nicht“ oder „Das ist sicher ein extremer Ausnahmefall“. Doch dieser Erfahrungsbericht einer Frau ist keineswegs ein so ungewöhnlicher Extremfall, sondern in jedem Frauenhaus in Deutschland gibt es Frauen, die so etwas berichten können: Gewalt gegen Frauen bedeutet nicht eine einmalige Ohrfeige, sondern bedeutet oft ein jahrelanges Martyrium der Frauen, bei dem es von den ersten Ohrfeigen oft zu immer grausameren Quälereien kommt, verbunden mit gezielter Abwertung der Frauen.

*Gründe der Gewalt gegen Frauen und ihres Ertragens*

Fragen wir nach den Gründen dieser Gewalt gegen Frauen und nach den Gründen dafür, warum Frauen diese Gewalt so lange ertragen, so stoßen wir auf ein komplexes Zusammenwirken tiefsitzender psychologischer, ökonomischer und juristischer Gründe:

Häufig beginnt die Gewalttätigkeit eines Mannes nach der Geburt des ersten Kindes oder auch im Zusammenhang mit finanziellen und beruflichen Schwierigkeiten. Unabhängig vom „Auslöser“ der Gewalttätigkeit besteht immer die Tendenz – wie viele Untersuchungen zeigen –, daß die Gewalt sich verstärkt, brutaler wird und die Frau zum Schluß als Blitzableiter für jedes und alles herhalten muß.

Frauen sind zu Beginn oft fassungslos vor der unerwarteten Gewalttätigkeit ihres Mannes, suchen nach Verstehensmöglichkeiten, entschuldigen die Gewalttätigkeit zunächst als Ausrutscher mit „Er hat die Nerven verloren“. Sie bemühen sich, herauszufinden, womit sie ihn gereizt haben (um dies in Zukunft zu vermeiden), und übernehmen so unmerklich auch noch die Verantwortung für die Gewalttätigkeit des Mannes. In der Hoffnung, daß sich ihr Mann doch noch ändert (wenn erst eine größere Wohnung da ist, wenn er nicht mehr trinkt,

wenn er mehr verdient, wenn ein Kind da ist), sind sie immer wieder bereit, es noch einmal zu versuchen, und verlieren mehr und mehr ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstvertrauen. Oft ist es die Angst, es mit den Kindern finanziell nicht zu schaffen (da eine Berufstätigkeit bei der derzeitigen Arbeitsmarktsituation oder auch, weil die Kinder noch so klein sind, nur schwer oder gar nicht möglich ist), was Frauen bei ihrem Mann ausharren läßt. Oder es ist die Sorge, den Kindern mit den Mitteln der Sozialhilfe kein gleichwertiges Zuhause bieten zu können. Auch die Rechtssituation wirkt sich immer wieder zuungunsten der Frau aus: Es ist noch keineswegs üblich in Deutschland, daß der schlagende Mann die gemeinsame Wohnung verlassen muß, sondern sehr viel häufiger verlassen die geschlagene Frau und ihre Kinder die gemeinsame Wohnung (oft auch in berechtigter Sorge vor den Racheakten des Mannes, wenn die Frau die Scheidung einreicht). Immer noch kann es passieren – wenn auch seltener als vor drei bis vier Jahren –, daß Jugendämter und Vormundschaftsgerichte eher dem mißhandelnden Vater als der mißhandelnden Mutter das Sorgerecht für die gemeinsamen Kinder übertragen mit der Begründung, daß ein Frauenhaus kein Aufenthaltsort für Kinder sei. (Hierbei spielt sicher auch eine Rolle, daß es immer noch überwiegend Männer in den Jugendämtern und Vormundschaftsgerichten sind, die die Entscheidungen treffen, und Sätze wie „Aber ihr Mann macht doch einen so ordentlichen Eindruck“ sind nicht selten.)

Radikalste Auswirkung der  
Objekthaftigkeit der Frau

Gewalt gegen Frauen hat letztlich sehr viel weniger mit Sexualität als mit den Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern zu tun und mit der tiefsitzenden Überzeugung von Männern, daß Frauen dazu da sind, um für sie zu funktionieren, und mit der ebenso tiefsitzenden Überzeugung bei vielen Frauen, daß dies so sei. Gewalt gegen Frauen ist die letzte und radikalste Auswirkung der Objekthaftigkeit der Frau, die tief in die patriarchalen Lebensmuster verwoben ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß in den Anfängen unserer Kultur (wie in vielen Kulturen die-

ser Zeitepoche), so z. B. bei den Römern, die Frau ebenso wie die Kinder und die Sklaven als Besitz des Mannes galten, der zeitweise die volle Gewalt (über Leben und Tod) über alle hatte. Auch im Judentum galt die Frau lange Zeit – zusammen mit den Kindern und dem Vieh – als Besitz des Mannes. Wie nahe die Ausläufer dieser Rechtsvorstellungen an die Gegenwart heranreichen, zeigt sich darin, daß in Deutschland erst 1900 das Züchtigungsrecht des Ehemannes gegenüber seiner Ehefrau abgeschafft wurde (und es damit noch längst nicht zu einem Straftatbestand wurde)<sup>3</sup>.

Wir glauben, daß wir von solchen Zeiten und solchen Rechtsvorstellungen weit entfernt, aufgeklärt und human sind, doch im Alltag (insbesondere der Frauenhausarbeit) wird deutlich, wie sehr solche Vorstellungen noch heute das tatsächliche Verhalten von Männern gegenüber Frauen bestimmen; und zugleich wird deutlich, wie eng die Gewalt mit den heute immer noch gängigen Rollenvorstellungen für Männer und Frauen zusammenhängt.

#### *Ähnliche Grundmuster auch bei anderen Partnerschaften*

Entscheidende Schritte auf das Verständnis dieser Zusammenhänge hin waren für mich Erfahrungen in der Arbeit mit Mitarbeiterinnen aus Frauenhäusern, durch die ich etwas von dem Bewußtwerdungsprozeß dieser Frauen miterleben durfte: Sie alle hatten im Frauenhaus mit der Überzeugung ihre Arbeit angefangen, daß dieses Frauenhaus letztlich für ganz andere Frauen, als sie selber sind, gedacht war: nämlich für Frauen, die der Gewalt ausgesetzt gewesen waren. Im Zusammenleben und in der Arbeit mit den Bewohnerinnen der Frauenhäuser begriffen die Mitarbeiterinnen plötzlich, wie ähnlich die grundlegenden Muster in ihrer Partnerschaft und in der Partnerschaft der Frauenhausbewohnerinnen waren; sie ver-

<sup>3</sup> Die latente Feindseligkeit von Männern gegen Frauen läßt sich nicht allein durch das Besitzdenken und die Besitzstrukturen des Patriarchats erklären, doch würde die Diskussion über mögliche Zusammenhänge zwischen traditionellen Rollenvorstellungen und dieser Feindseligkeit an dieser Stelle zu weit führen. (Vgl. hierzu auch: *D. Dinnerstein, Das Arrangement der Geschlechter, Stuttgart 1979.*)

standen immer mehr, wie sie selber in ihren jeweiligen Partnerbeziehungen einfach „funktionierten“, wie sie – um des lieben Friedens willen – Dinge taten, die sie eigentlich nicht tun wollten, wie sie sich den Vorstellungen und Wünschen ihrer Partner anpaßten – nicht selten aus der Sorge, sie sonst zu verlieren; sie entdeckten, wie sie selber innerhalb ganz „normaler“, mehr oder weniger konfliktreicher Beziehungen sich letztendlich unmerklich über ihren Partner definierten, auf ihren Partner konzentriert waren – ähnlich wie die Frauen, die zu ihnen ins Frauenhaus kamen. In einem nächsten Schritt entdeckten diese Mitarbeiterinnen, wie unendlich schwierig, aber auch wie bereichernd für sie und ihre Partner das Bemühen um eine Veränderung dieser Beziehungsstrukturen war; sie entdeckten, daß es einer immer wieder neuen Entscheidung bedurfte, nicht einfach zu funktionieren, sondern immer wieder neu sich als Gegenüber, als Subjekt mit eigenen Wünschen, eigenständigen Bedürfnissen, Interessen und Vorstellungen in die Beziehung zu ihrem Partner einzubringen.

#### *Die Rolle des Christentums*

Hier ließe sich nun noch viel über die Rolle des Christentums und der christlichen Ehelehre im Zusammenhang mit der Überwindung traditioneller Rollenvorstellungen sagen – ebenso wie auch zu den Notwendigkeiten einer neuen Pastoral, die nicht mehr unbemerkt vorhandene Gewaltstrukturen stützt oder verharmlost. Nur auf einen Punkt möchte ich am Schluß kurz hinweisen: Es geht sicher heute für Christen darum, endlich zu verstehen, wie fatal es ist, wenn die Ehe als solche als höchstes Gut propagiert wird, unabhängig davon, wie es den beiden Partnern in der Ehe (und den Kindern) geht. Ich habe manchmal den Eindruck, daß die Sorge um den Bestand von Ehe und Familie in kirchlichen Lehrschreiben und Stellungnahmen mehr auf die Familie als Ordnungsprinzip der Gesellschaft abzielt, als daß sorgsam und achtsam darüber nachgedacht wird, wie Familie als *Lebensraum* für *alle* Familienmitglieder gestaltet und weiterentwickelt werden kann. Hier könnte meiner Meinung nach auch ein

Grund dafür liegen, warum Christen und christliche Gruppen sich nur so zögernd in dem Bereich „Gewalt gegen Frauen“ engagiert haben und engagieren. Es könnte nämlich sein, daß sie zu Recht spüren: Wenn sie das Vorhandensein und das Ausmaß dieser Gewalt gegen Frauen wirklich wahrnehmen und an sich heranließen, ja wenn sie sich im Kampf gegen diese Gewalt und für den Schutz der betroffenen Frauen engagierten, würden manche ihrer Ordnungsvorstellungen und Sicherheiten in Frage gestellt.

Damit aber wären wir dann genau bei der Botschaft des Evangeliums, die den Menschen das Leben, und zwar das Leben in Fülle, zusagt, bei der Botschaft des Evangeliums, daß das Leben jedes einzelnen Menschen mehr wiegt als die Ordnungsstrukturen und heiligen Traditionen der Gesellschaft.

## Praxis

**Gerd Heinemann**

### **Vorbereitung junger Menschen auf freiwillige Ehelosigkeit**

*Das Kennenlernen und die Annahme seiner selbst sind für jeden jungen Menschen grundlegend. Im folgenden schildert Regens Heinemann, aus welchen oft schwierigen Situationen und mit welchen persönlichen Problemen junge Männer in das Priesterseminar kommen und wie Seminarleitung und -gemeinschaft dem einzelnen helfen, die Motivation zur Übernahme freiwilliger Ehelosigkeit abzuklären. Dabei geht es vor allem auch darum, „daß die jungen Männer zu einer erwachsenen Lebensreife und Identität und darin eingeschlossen zu einer integrierten Sexualität hinfinden“.* red

Ehelosigkeit als Glaubensexistenz ist ein Abenteuer. Sie kann nicht erlernt werden wie ein Beruf durch Erwerb von Kenntnissen und Einsichten sowie durch praktische Schulung. Und es bedarf einer längeren Zeit

des Hineinwachsens in diese Lebensform in dauernder Klärung und Erprobung zur Vergewisserung, daß eine Berufung zum Charisma der Ehelosigkeit gegeben ist und eine freie Lebensentscheidung dazu verantwortet werden kann. Denn nicht der Kopf allein mit seinem Verstand schafft Gewähr für die wirkliche Entdeckung einer Berufung, auch nicht allein eine energische Willenskraft; alle – oft versteckten und verborgenen, nicht selten noch unbewußten und unentwickelten – affektiven Kräfte der Beziehungs- und Liebesfähigkeit haben ebenso ein unverzichtbares Mitspracherecht bei der freien Wahl des ehelosen Lebens. Dies bedeutet berufungstheologisch: Gottes Ruf zu einem Leben in Ehelosigkeit erweist sich die ganze menschliche Existenz hindurch. Nur wer zu einer erwachsenen Lebensreife und Glaubensidentität gefunden hat, kann auf dem Fundament des persönlichen Glaubens „Gott hat mich gerufen“ eine freie Lebensentscheidung für die Ehelosigkeit verantwortlich treffen.

Schon diese kurz skizzierten anthropologischen Voraussetzungen für ein geistliches Leben in Ehelosigkeit lassen erahnen, daß es für den Regens eines Priesterseminars, für den Spiritual, für den Novizenmeister oder ähnliche Verantwortliche nicht leicht ist, der umfassenden Aufgabe annähernd gerecht zu werden, junge Menschen auf ihrem Weg der Erprobung und Vorbereitung zu einem ehelosen Leben hilfreich-verantwortlich zu begleiten. Nicht leichter wird die Aufgabe dadurch, daß die tiefgreifende Veränderung in den Einstellungen und Verhaltensweisen zur Sexualität, die in den letzten Jahrzehnten in unserer Gesellschaft zu beobachten ist, sich auch bei den jungen Kandidaten für den Priester- oder Ordensberuf in ihrem Begreifen und Erleben menschlicher Geschlechtlichkeit auswirkt. Im folgenden möchte ich mich auf meinen Erfahrungsraum als Regens in der Priesterausbildung beschränken.

#### *Was die Kandidaten als Vorprägung mitbringen*

Jeder, der sich für die Aufnahme in die Priesterausbildung bewirbt, bringt schon ein Stück mehr oder weniger geprägter individueller Lebensgeschichte mit. Im Bewer-